

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 18.11.2017

Predigttext: Lukas 16, 1-8(9)

Predigtjahr: 2017, PR III

Titel: Der Stein, der zum Eckstein geworden ist, ist die Ecke, an der wir uns stoßen.

[1] Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. [2] Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. [3] Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. [4] Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. [5] Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? [6] Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. [7] Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. [8] Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. [9] Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Liebe Gemeinde,

da stehe ich nun. Heute ist Volkstrauertag, nachher gehe ich zum, Soldatendenkmal, Kriegerdenkmal, wie nennt man das eigentlich in Neuzelle, muss ich dann gleich mal fragen - Kriegerdenkmal gefällt mir gar nicht. Soldaten ja, du wirst Soldat, die Männer wurden Soldaten, waren es im 1. Weltkrieg, wurden es im 2. Weltkrieg. Vielleicht waren welche dabei, die mit wehenden Fahnen in die Kriege zogen. Es gibt immer wieder Verblendete, Geblendete und Vergessliche gibt es auch. Bis heute. Jedenfalls gab's Männer, die freudig in die Kriege gezogen sind. Viele kamen nicht wieder. Sind gefallen oder später in der Kriegsgefangenschaft elendiglich eingegangen. Von Kriegern mag ich nicht reden. Das klingt mir zu heldenhaft. Das Mörderische wird verklärt, das ist fast wie Schönreden. Unerträglich.

Ich habe viele eindruckliche Erzählungen gehört, Berichte von der Zeit, am Ende des 2. Weltkrieges, hier an der Oder. Wenn ich bei Fräulein Schneider sitze und sie heute immer noch, alt wie sie ist, fassungslos ist über den Tod des gerade Achtzehnjährigen, erzählt, wie sie seinen, von Waffengewalt geschändeten Leib sah, sich das Bild der vielen Leiber von gemetzten Soldaten bei ihr einbrannte, dass sie das bis heute nicht vergessen kann. Krieger, waren das nicht. Es waren am Ende Männer, Jungs, das zynische Wort Kanonenfutter trifft es sehr gut.

Nie wieder sollen Männer Kanonenfutter werden, nicht hier und nicht in der Welt.

Nirgendwo.

Also ich werde nachher dorthin gehen und ein Gebet sprechen, bitten um Kraft wider das Vergessen.

Die Toten sollen nicht vergessen werden, was geschah, soll nicht vergessen werden.

Ich werde um Kraft bitten, immer da widerständig zu sein, wo ein unseliger Geist herrscht, der verklärt oder gar verherrlicht, was in diesem Kriegen geschah. Es kann nur Empörung geben. Und Traurigkeit.

Ihr Lieben, das sagte ich: Hier stehe ich nun. Predigen soll ich über ein Wort aus dem Lukasevangelium! Ich hab die Worte aus dem Lukasevangelium gelesen und das Gefühl, es ist mir, als hätte ich eine Rede an die Knackis zu halten, darüber, wie man nicht nur richtig mit dem Rücken an die Wand kommt, sondern, ja, wie man betrügt, um bestmöglichen Vorteil für sich zu gewinnen. Es wird, anders kann ich es kaum sagen, dem Betrug das Wort geredet. **Werdet wie die Kinder dieser Welt.** Die Kinder dieser Welt sind Betrüger. „Der HERR sprach: Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Erinnern Sie sich? Das war vor einigen Sonntagen Teil des Predigttextes aus dem 1. Buch Mose.

Betrüge den reichen Mann, Verwalter, sieh zu, dass Du Dein Scherflein ins Trockne bringst.

So machen das alle!

Kauf Dir Deine Freunde, denke dran: Eine Hand wäscht die andere!

DAS STEHT IN DER BIBEL? DAS SOLL JESUS GESAGT HABEN?

Das will ich nicht hören, es steht da, doch und ja, was bedeutet das?

Die Knackis würden sich freuen und sagen, wussten wir's doch, genau so funktioniert die Welt. Ärgerlich nur, dass **wir** eingesperrt sind, die viel größeren Gangster sind es nicht.

Rein menschlich gesehen kann ich diesen Verwalter gut verstehen. Er steckt in einer ziemlich vertrackten Situation. Er hat den Karren in den Dreck gefahren und schätzt seine Situation ziemlich realistisch ein. Es geht ihm an den Kragen, das will er nicht. Und so kauft er sich Freunde unter den „Kindern dieser Welt“, auf dass die ihm helfen seine Hals zu retten.

Meinen Hals möchte ich auch retten, wenn er bedroht ist und gut über die Runden möchte ich auch kommen und Schaden wenn möglich von mir abwenden. Sie auch, wenn jemand das das nicht tut, dann sagen wir, mit dem stimme etwas nicht. Aber so, wie es in dieser Geschichte beschrieben ist? Und Freunde kaufen? Also Freunde kaufen möchte ich auch nicht, selbst dann nicht, wenn ich mir sicher sein kann, dass mir das guten Vorteil bringt.

Ihr Lieben, Ihr könnt Euch vorstellen, wie schwer sich zu allen Zeiten die Ausleger dieser gleichnishaften erzählten Geschichte getan haben, wie sehr sie sich gewunden und gebogen haben, um sie so auszulegen, dass das edle Bild Christi, das wir uns gemacht haben, keinen Kratzer bekommt. Vielleicht ist es die Geschichte gerade schon darum wert erzählt zu werden. Wir sollen uns keinen Christus zurechtbilden, -biegen, der keine Ecken und Kanten hat. Wir sollen uns an ihm stoßen, Wer stößt sich schon an ihm? Er ist immer gut genug auch für einen Widerspruch gegen unser braves Christsein. Vielleicht ist das umso wichtiger, als dass wir uns gerade in unserer Zeit so sehr, ja geradezu ungehemmt ein Bild von Christus zurechtbasteln, an dem sich keiner mehr stößt. Wo möchte ich fragen, befindet sich Christus noch in einem Widerspruch zu unserer Kirche, zu meinem Christsein? „Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: "Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem HERRN ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unseren Augen."?“ (Mtth 21, 42) Der Stein, der zum Eckstein geworden ist, ist der Stein, an dem sich die Welt stoßen soll, und keineswegs soll es so sein, dass er ein sanftes Ruhekippen für uns wäre.

Wir mögen es nicht, übers Geld zu reden. Ich mag das nicht. Ich mag es nicht, dass nach allem, was wir in der Kirche tun, irgendwie immer jemand mit dem Klingelbeutel steht. Nachher wird es auch wieder sein. Manchmal nervt mich das total. Allerdings möchte ich auch nicht, dass am Ende des Monats weniger auf meinem Gehaltszettel steht als im Vormonat. Das ist schon deprimierend. Vielleicht gereichen uns diese anstößigen Worte aus dem Lukasevangelium zu demütiger Erkenntnis und zu demütigem Bekenntnis, wir sind nicht besser als die Welt und auch wir und auch die unter uns, müssen nach den Gesetzen dieser Welt handeln. Ich könnte meine Predigt wunderbar mit Geschichten schmücken, wo sich Kirche und kirchliche Institutionen in dieser Welt genauso verhalten, wie der untreue Verwalter, die schaffen Netzwerke, so nennen wir das. Wir kaufen uns Freunde. Wir bezahlen Geldbeschaffer, sogar ganz legal. Manchmal widerlich. Aber ich gehöre dazu. Ich mache dabei mit. Daran erinnert mich die Geschichte und das macht mich demütig. Ich stoße mich an dem Stein, er sei mir kein Ruhekiten. Und Trost und Halt ist er mir trotzdem, mein Glaube an Jesus Christus. **Amen.**